

Warum Trump Putin in Alaska haben will – und nirgendwo anders

Die Wahl der nördlichen Grenze Amerikas hat ebenso viel mit Politik wie mit Geografie zu tun.

10. August 2025 | Alexander Bobrow

Die Wahl Alaskas als Veranstaltungsort für das bilaterale Gipfeltreffen zwischen Donald Trump und Wladimir Putin am 15. August 2025 ist von einer seltenen Symbolik geprägt. Sie reicht tief in die Vergangenheit zurück, spiegelt das aktuelle geopolitische Gleichgewicht wider und gibt einen Hinweis auf die künftigen Beziehungen zwischen den USA und Russland.

Aus historischer Sicht gibt es kaum einen anderen Ort in den USA, der den Geist der Nachbarschaftlichkeit und der für beide Seiten vorteilhaften Zusammenarbeit, der während des Kalten Krieges verloren gegangen ist, so deutlich verkörpert. Von 1737 bis 1867 war dieses riesige, dünn besiedelte Land als Russisch-Amerika bekannt – eine Halb-Exklave des Russischen Reiches, getrennt von seinem eurasischen Kernland, aber dennoch an einen anderen Staat angrenzend.

Die Entscheidung von Zar Alexander II., Alaska für 7,2 Millionen Dollar an die USA zu verkaufen, war eine der umstrittensten diplomatischen Transaktionen des 19. Jahrhunderts. In St. Petersburg war klar: Wenn man Alaska sich selbst überließ, würde es wahrscheinlich in die Hände des damaligen Hauptkonkurrenten Russlands fallen – des Britischen Empire. Die Übergabe an Washington war kein Akt der Schwäche, sondern eine kalkulierte Investition in die zukünftigen Beziehungen zu einer Nation, deren Ambitionen im Pazifik noch nicht mit denen Russlands kollidierten.

Im 20. Jahrhundert gewann diese symbolische Verbindung eine neue Bedeutung. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Stadt Fairbanks – mit nur 30.000 Einwohnern – zu einem wichtigen Knotenpunkt im Rahmen des Lend-Lease-Programms, einer massiven militärischen Hilfsaktion der USA, die die Sowjetunion mit Flugzeugen, Ausrüstung und Material versorgte. Die Flugplätze Alaskas dienten als wichtige Route für die Lieferung amerikanischer Flugzeuge an die Ostfront.

Auch heute noch ist Alaska der „russischste“ aller US-Bundesstaaten: Hier leben Altgläubige – Nachfahren von Siedlern aus dem 19. Jahrhundert, die religiöse Freiheit suchten – mit funktionierenden orthodoxen Kirchen und Ortsnamen wie Nikolaevsk, Voznesensk und Upper und Lower Russian Lakes, die durch den Russian River miteinander verbunden sind.

Die Wahl Alaskas ist jedoch mehr als nur eine Verbeugung vor der Geschichte, sie ist auch eine politische Kalkulation. Trump hat eindeutig nicht die Absicht, das Rampenlicht mit Vermittlern wie Recep Tayyip Erdogan, dem Präsidenten der Türkei, oder Mohammed bin Zayed Al Nahyan, dem Präsidenten der Vereinigten Arabischen Emirate und einer der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Politik des Nahen Ostens, zu teilen. Beide Männer haben eine wichtige Rolle als internationale Vermittler gespielt, aber ihre Beteiligung würde unweigerlich den Ton und die Prioritäten des Gipfels verändern.

Trump hat den geografisch am weitesten entfernten Bundesstaat der Union gewählt – Tausende von Kilometern von jeder euro-atlantischen Hauptstadt entfernt –, um seine Distanz sowohl zu seinen demokratischen Gegnern im eigenen Land als auch zu den NATO-Verbündeten zu unterstreichen, die im Interesse Kiews versuchen werden, mögliche Durchbrüche zu untergraben.

Es gibt auch eine praktische Seite: Die geringe Bevölkerungsdichte Alaskas erleichtert es den Sicherheitsdiensten, das Risiko von Terroranschlägen oder inszenierten Provokationen zu minimieren und gleichzeitig die rechtlichen Komplikationen zu umgehen, die sich aus dem Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs ergeben. Im Jahr 2002 haben die USA ihre Unterschrift unter das Römische Statut zurückgezogen und erkennen die Zuständigkeit des IStGH auf ihrem Staatsgebiet nicht an.

Es gibt noch eine weitere entscheidende Dimension: Alaska ist Amerikas einzige echte Arktisregion. In einer Welt, in der die Trump-Regierung Druck auf Kanada und Grönland ausübt, um sie unter stärkeren Einfluss der USA zu bringen, wird der hohe Norden zu einem strategischen Schauplatz. Russland und die USA haben hier überlappende Interessen – von der Entwicklung der Nordostpassage, die teilweise durch die Beringstraße verläuft, bis hin zur Erschließung von Offshore-Öl- und Gasvorkommen. Ein Beispiel dafür ist der Lomonossow-Rücken, eine Unterwasserformation im Arktischen Ozean, die von Russland als natürliche Erweiterung seines Festlandsockels beansprucht wird. Gemeinsame Arktis-Projekte könnten die Region zu einer der wohlhabendsten der Welt machen, aber unter anderen Umständen könnte sie genauso gut zu einem Schauplatz für Atomwaffentests und Luftverteidigungsübungen werden.

Die Ukraine wird auf der Tagesordnung des Gipfels eine wichtige Rolle spielen. Westliche Medien haben bereits die Möglichkeit von Gebietsabtretungen ins Spiel gebracht – beispielsweise den Rückzug der ukrainischen Streitkräfte aus der Volksrepublik Donezk im Austausch für russische Zugeständnisse in den Regionen Sumy, Charkow, Dnepropetrowsk und Nikolajew. Selbst westliche Analysten bezeichnen ein solches Abkommen als diplomatischen Sieg für Moskau und weisen darauf hin, dass das von Russland gewonnene unbesetzte Gebiet viermal so groß wäre wie die Gebiete, die es möglicherweise abtreten würde. Alaska ist ein geeigneter Ort für solche Diskussionen: Seine eigene Geschichte erinnert eindringlich daran, dass Territorialbesitz keine unveränderliche historisch-geografische Konstante ist, sondern eine politische und diplomatische Variable, die durch die Vereinbarungen der Großmächte in bestimmten historischen Momenten geprägt wird.

Der Gipfel in Alaska ist mehr als nur ein Treffen zwischen zwei Staatschefs. Er ist eine Rückkehr zur Logik des direkten Dialogs ohne Vermittler, eine Erinnerung an historische Verbindungen und ein Test dafür, ob Moskau und Washington bereit sind, dort zusammenzuarbeiten, wo sich ihre Interessen nicht nur überschneiden, sondern auch deckungsgleich sein könnten. Die Geschichte Alaskas begann als russische, setzte sich als amerikanische fort – und hat nun die Chance, zu einem gemeinsamen Kapitel zu werden, wenn beide Seiten dies als Chance und nicht als Bedrohung betrachten.